2

Journal des Luxus und der Moden.

Februar 1786.

Herausgegeben von Bertuch und Kraus.

Weimar, in Verlag des Industrie-Comptoirs.

Journal der Moden.

Februar 1786.

I.

Männliche Kleidung.

und zwar der volle Anzug.

Die Männliche Kleidung theilt sich so gut als die weibliche, in den vollen Anzug (grande parure) und das *Negligé*. Da jener, als die Tracht des Hofs und jeder andern Feyerlichkeit, immer eine gewisse Einförmigkeit und Ansehen von Würde erfordert, mehr conventionel, und bey weitem nicht so willkührlich als das letztere ist, so sind auch die Moden darinn, bey aller Verschiedenheit des individuellen Geschmacks, den so mancher Erdensohn seinem Festkleide zu geben oder nicht zu geben weiß, bey weitem nicht so schnell wechselnd und auffallend als beym Negligé; wo auch die männliche Phantasie, mit männlicher Koketterie treulich verschwistert, ein

offenes und weites Feld hat sich zu tummeln. Es ist eben so sehr Beleidigung für den Höheren, dem ich Ehrfurcht schuldig bin, wenn ich, wenigstens bey öffentlichen und feyerlichen Gelegenheiten, im Negligé vor ihm erscheine, als es Mangel an Welt, Lebensart und gutem Ton verrathen würde, wenn ich im vollem Feyerkleide zu einer Land- und Jagd-Parthie kommen wollte. Das Schickliche und Unschickliche in allen diesen Scenen des verfeinerten gesellschaftlichen Lebens, welches immer conventionel und sehr oft local ist, lehrt im Ganzen und mit allen seinen Abstufungen am sichersten das Ritual der großen Welt und Höfe, das man am leichtesten lernt, wenn man drinn lebt.

Wir wollen uns dießmal nur mit dem männlichen vollen Anzuge beschäftigen, und unsere Herren im Negligé, oder wie das Mode-Wort will, *en Chenille* — für folgenden Monat versparen, da letzteres für dießmal zu reichhaltig ist, und wir andere dringendere Artikel haben. Wir versprechen dagegen manchem unserer jüngern Herren Leser, seiner Ungeduld dieses kleine Opfer dort reichlich zu ersetzen.

Wir liefern auf *Tab. VI.* dieses Monats einen Herrn in vollen Anzuge, von neuester Pariser Mode. Seine

Coeffure

Coeffüre ist *grecque carrée* mit vier Locken. Er trägt einen kleinen Haarbeutel, etwas starke Halsbinde von Musseline, doch nicht so dick als man sie jetzt zu Fracks trägt; Spitzenmanchetten nach der *saison*; einen ziemlich großen weißen Federhuth mit tiefem Kopfe; ein violett Atlas-Kleid, mit Golde gestickt; der Rock mit weißen Atlas gefüttert und mit hohen stehendem Kragen; die Veste von weißen Atlas mit gleicher Stickerey; die Beinkleider mit dem Rocke gleich, mit gestickten Jarretieren, und ovalen Stein- oder diamantirten Stahlschnallen; weiße seidne Strümpfe; Schuhe mit rothen Absätzen, und großen achteckigten englischen silbernen Schnallen; Stahldegen mit weißer Scheide und grün und weißer großer Band-Schleife, und zwey Uhren mit goldner Kette, von neuester Façon.

Dieß ist der Mann *en parure* von neuester Mode Hierbey müssen wir noch bemerken, daß wenn die Veste ganz reich ist und Silber- oder Gold-Grund hat, die Aufschläge des Rocks auch immer von demselben reichen Stoffe und mit der Stickerey der Veste überein sind. Dieß ist der Fall gewöhnlich bey gestickten Sammtkleidern, auf welchen auch die Stickerey reicher als auf Atlas-Kleidern seyn muß.

Wir können bey dieser Gelegenheit unsern Herren Lesern die Stickerey des Hrn. *Estreich* zu Straßburg mit Zuversicht empfehlen, da wir von seinem guten Geschmacke, sehr schöner Arbeit, und ausserordentlich billiger Bedienung, die überzeugendsten Proben haben. Seine Addresse ist: à Mr. Estreich, marchand fabricant, à Strasbourg.

II.

Weibliche Kleidung.

Es ist schwerlich je etwas richtigeres, bestimmteres und zugleich schöneres über den Geist und Geschmack des weiblichen Anzuges und Putzes gesagt worden, als folgendes Urtheil das erst vor kurzen eine der liebenswürdigsten Schriftstellerinnen Frankreichs darüber aussprach: *)

Pour les femmes le choix de tout ce qui peut orner n'a point de regles. C'est le caprice dirigé par le gout qui choisit, qui place tousjours d'une manière agréable et conforme au but qu'elles se proposent. — Que votre bonnet soit placé un peu de travers, Madame; qu'il n'ait pas l'air d'avoir couté quelques soins à votre toilette — me disoit une de mes premières femmes de chambre.

Dieß

*) Pieces morales de Mad. I. W. Comtesse de R — S —. Londres 1785.

Dieß Feld hat schlechterdings keine Gränzen, so wie diese Kunst keine Regeln. Und wären die Millionen Formen, in die die Mode ein Stück Flor legen, und ein Band knüpfen kann, alle schon erschöpft, so schaft Geschmack und Industrie eine Million neue, oder geht in die Vorwelt zurück, palingenesirt die Moden unserer Urahnen, und setzt sie unter neuem Stempel wieder in Cours.

Wir als getreue Historiographen folgen den Schritten dieser alles vermögenden Zauberin, und liefern unsern Leserinnen auf der *Tab. V.* zwey weibliche Büsten, die ihnen verschiedene kleine Neuigkeiten zeigen werden.

Die erste (so wie auch die andere) hat eine *accomodoge à deux boucles*, und den Chignon unterwärts aufgeschlagen. Sie trägt eine Haube *à la Laitière* mit einem dunkelgrünen Bande; Ohren-Ringe *en plaquettes;* ein einfaches Halstuch von Italienischen Flor; ein *fourreau à l'Angloise* mit Kragen, hell violett, mit weißen Bande, *à la Jeannette*, eingefaßt, und vorn mit einer dunkelgrünen Bandschleife gebunden.

Die zweyte trägt eine Haube *à la Figaro*, von Ital. Flor, mit einer weißen und violetten Schwungfeder; mitten über die Haube läuft ein schwarzes Sammt-Band oder barrière mit weißen Perlen besetzt, und an der lin-

ken Seite hängen zwey Perlen-Schnuren frey schwebend herab. In den Ohren hat sie große *anneaux unis*, und um den Hals ein sehr reiches Halstuch *à gorge angloise*. Dieß besteht eigentlich aus zwey besondern Stücken, nemlich der *gorge angloise* und dem Halstuche mit doppelten Kragen. Die *gorge angloise*, welche von Italienischen Flor, vorn ganz zu ist, und oben um den Hals mit einem kleinen *Henri IV.* anschließt, wird zuerst umgethan, und im Nacken mit dem sehr langen rosenfarbnen Bande zugebunden. Dann folgt das Halstuch, dessen oberer schmaler Kragen von weißen Atlas, der untere aber von gaze soufflée, und einer wie der andere mit belegtem Flor garnirt ist. Das Halstuch, welches vorn offen, wird unter der gorge angloise zusammengesteckt, diese etwas voll darüber herausgezogen und gepufft, und dann das lange rosa Band von hinten hervor leicht darum geschlungen und vor der Brust in eine Schleife gebunden. Das fourreau so sie trägt ist von Atlas *couleur de bronze*.

Die übrigen kleinen Neuigkeiten, welche wir unsern gütigen Leserinnen dießmals zu melden haben, mag ihnen folgender Brief aus Paris erzählen.

* * *

Paris, den 1sten Febr. 1785.

„Ich sagte Ihnen neulich ein Paar Worte über die neuesten Deshabillés unserer Damen, die *Pierrots*

*rots**). Ihre Mode hat sich bestätigt und man trägt sie diesen Winter stark, sowohl als Deshabillé als auch als Bal-Habit, wozu sie sehr bequem sind; als Deshabillé von Atlas, oft mit Pelz garnirt, und eine Haube dazu; als Bal-Habit, von Tafft mit Hute oder bloßen Haar. Da das *Caraco*, oder enge Corset immer von anderer Farbe als der Rock seyn muß, und das sogenannte *Parement* der Aermel noch eine dritte verschiedener Farbe erlaubt, so hat der gute oder schlechte Geschmack mancher unserer Damen mit unsern Mode-Farben, gros vert, queue de serin, souffre tendre, violet d'Evéque, dabey sein volles Spiel. Ich habe überaus reizende Geschöpfe in dieser Tracht gesehen, aber auch Figuren die man geradezu für Kammerzofen der schönen Magelonne hätte nehmen können. Besetzt man sie um und um mit Pelze, so wird weißer Fuchs, weißes Angora-Kaninchen, oder Grauwerk dazu gebraucht.

Seit es bey uns gefroren hat, tragen unsere Damen auch wieder ihre runden Palatines von Zobel, Marder, oder Grauwerk.

Seit vorigem Monate trägt man auch die *Robes à la Turque* vorzüglich stark. Sie erhalten hierbey die Zeichnung von einer, von *Nacarat*-Atlas, mit gesticktem Rocke und mit Blumen garnirt. **)

 Die

*) Wir haben schon im Jänner S. 51. davon Nachricht gegeben.

**) Da diese Zeichnung zu spät für diesen Monat eingieng, so werden wir sie mit der Beschreibung im künftigen liefern.

Die neueste Mode-Farbe, die sich zu den andern gesellt hat, und sie beynahe zu verdrängen scheint, ist dermalen *Nacarat* *). Eine Mode-Farbe erscheint immer zuerst in den Bändern, als den leichten Truppen im Reiche der Mode; daher sind auch unsere neuesten Mode-Bänder entweder nacarat mit schwarzen, weißen, violetten, blasgelben oder dunkelgrünen einspringenden Zacken, (pointes rentrantes); oder *lilas* mit weißen Saume, und grüne mit dergleichen.

Von Hauben und Hüthen ist dermalen wenig Neues da. Das *Bonnet à la Captif*, ist eine Art Huth von nacarat Atlas im Form fast wie ein altes Doktor-Baret. Ein breites grün und weißgestreiftes Band, an der linken Seite in eine große Schleife gebunden, geht um den hohen Kopf, und hinten hängen zwey lange Flügel, oder *biais*, von weißen Crepe-Flor bis unter die Schultern herab. Ich weiß nicht ob Sie schon die *Capots* kennen? Sie sind eine Art von Englischen Hüthen die man des Morgens über die Englischen Nachthauben, oder auch unfrisirtes Haar setzt. Der Kopf ist fast wie ein Ballon, und die Krämpe hängt wie ein umgekehrter Trichter über das halbe Gesicht herab. Zwischen Kopf und Krämpe wird ein farbiges Band

*) *Nacarat* ist ein brennendes Roth zwischen ponceau und cramoisi, das vermuthlich die meisten unserer Leser schon kennen werden.

Band mit großer Schleife getragen, und ein Paar Federn darauf gesteckt. Man trägt sie sowohl von Flor, als auch von farbigen und gestreiften Atlasse; und ich muß bekennen, daß es ohnstreitig eine der bequemsten Art Hüthe zum Negligé für ein Frauenzimmer ist. Die *grands bonnets de Matin à large fond*, die man jetzt Mode machen will, sind abscheulich, und ihre Form ist sicher von der Kappe des Italienischen Mezzetins genommen.

Die Halstücher *à Collerette* die man auch trägt, scheinen mir nicht ganz neu. Man hat sie von Cambray und Flor. Letztere auch mit doppelten Kragen, und schwarzen Bande, *à la Jeannette*, eingefaßt.

Die Camisöler *en Colinette* sind eine Art von ganz kurzer Contusche, weit, ohne Taille, mit weiten Aermeln, um den Ausschnitt der Brust garnirt, und vorn mit einer Band-Schleife zugebunden. Man trägt sie meist von weißen Mousseline, rothgefüttert, und blos als Kranken- oder Morgen-Kleidung.

Auch im Geschmack der Federn ist man noch hier; aber, wegen ihrer zunehmenden Theuerung, ökonomisirt man damit und trägt sie sehr componirt; z. E. gedreht, decoupirt, mit bunten Kielen, mit Blumen gemischt, von grünen Pfauen-Federn, *en héron jaspé*, u. s. w. wo sich denn alle Defekte wieder gut brauchen lassen. Nacarat

und violette Schwungfedern oder folettes sind noch immer Mode.

Von der Pariser Hof-Trauer, die in jedem Betracht elegant ist, und allerdings auch ihre gewissen Moden hat, werde ich Ihnen nächstens ein ausführliches Detail liefern."

III.

Petit-Dunkerque, zu Paris.

Mecier widmete in seinem Tableau de Paris dem Gewölbe des Herrn Granchér, des Eigenthümers von Petit-Dunkerque, ein eigenes Capitel, das 555ste; Voltaire, als er das letztemal zu Paris war, besuchte oft dies reichhaltige Magazin des Luxus und der Mode, und gefiel sich unter seinen glänzenden Bijoux; „es ist zu *Petit-Dunkerque* gekauft!" war lange in Paris, ein Titel, welcher den Werth einer Waare unwiederruflich entschied, und an Neujahrstagen wurde der Zulauf der Käufer so groß, daß man Wache dahin stellen mußte. Die Correspondenten, welche der Besitzer, in den verschiedenen Ländern Europens unterhielt, verschaften ihm alle Neuigkeiten zuerst; auch erwiesen ihm die königliche Familie und alle Große des Reichs sehr oft die Ehre ihres Besuchs, und wenige Frem-

de

de kamen nach Paris, welche die Neugier nicht zu ihm geführt haben sollte, um in seinem Magazin das Resultat und gleichsam die Niederlage, aller Erfindungen und Künste der feinen Welt und der Mode, und das seltenste und vollkommenste der menschlichen Industrie, aus diesem Fache zu beschauen. In diesem großen Rufe stand sein Magazin schon seit vielen Jahren und steht noch jetzt zu Paris. Wie lange es noch diese Alleinherrschaft behaupten werde, wage ich nicht zu entscheiden, weil nirgends der Wechsel der Dinge, sonderlich in Gegenständen von der Art, strenger und plötzlicher empfunden wird als eben in dieser Hauptstadt; allein es ist nicht wahrscheinlich daß es sobald sinken werde.

Alle die Kostbarkeiten, Bagatellen des Augenblicks, Waaren der Galanterie und des Bedürfnisses herzunennen, welche hier in so unzählicher bunter Menge zum Verkauf ausgestellt sind, würde viel zu weitläufig und gar zu Tarifmäßig seyn. Ich begnüge mich an Beschreibung einiger Stücke, die während meines Aufenthalts in Paris vorzügliche Aufmerksamkeit erregten, und hinreichend sind, den teutschen Lesern, einen Begriff von dem Geschmack und der Kostbarkeit dieser berühmten Boutique zu geben.

1. Kamin-Stücke. a) Ein Gebet an die Liebe, nach dem Gemälde des Greuze, von Marmor, mit vergolde-

goldeter Bronze, und treflicher Arbeit; 432 Livres. b) Zwey Stücke, ein Hund und eine Katze, Vernis anglois, auf einem Kissen, von derselben Materie, welches galonirtem Stoffe gleicht. Beyde Modelle sind nach der Natur, von dem verstorbenen Caffieri, für das Palais Bourbon verfertiget worden, 360 Livres. c) Das Grabmal des Adonis. d) Der Altar der Freundschaft: voriger Preiß. Die ersten Modelle besitzt die Königin.

2. *Souvenirs d'appartements*, von Bronze, durchbrochen, mattvergoldet, auf einem blauen durchsichtigen Grund; das Paar 288 Livres.

3. Cameen, welche dem Onyx vollkommen gleichen, und nach den schönsten Antiken zu Rom geschnitten sind; zu Armbändern; 72 Livres.

4. *Bombonnieres* von Gold, in verschiedenen Farben emaillirt; 700 bis 800 Livres.

5. *Pendules de Cabinet*, von Bronze und Marmor, von den besten Meistern verfertiget und verguldet; in verschiedenen Formen. Z. B. Hebe, welche dem Amor Nektar einschenkt; der Fuß ist Marmor von Paros. — *La pleureuse*; eine junge Person, welche den Verlust ihres Vogels beweint. — *La Sultane;* eine Dame die unter einem Thronhimmel, auf einer Zitter spielt; das Model ist für das Kabinet der Madame de France verfertigt. —

L'in-

L'innocence; eine Vestalin, welche Räucherwerk anzündet. — Amor der mit Venus koset. — Amor der einen Pfeil abdrückt, und eine Schäferin die ihm opfert und unzählige mehr, als Kolonnaden mit Guirlanden, Tempel, Pyramiden, Monumente u. s. w.

6. *Cassettes de mariage:* dazu gehören: Dosen, Journée, großes und kleines Etui, Bombonniere, Muschenbüchsen, Uhr nebst Kette und Berlocken, Messer, Scheere, Filet-Etui, Bleystift, Nadel im Tambour zu nähen, Fernglas, Souvenir, Flakon: Alles von Gold, emaillirt, im neuesten und feinsten Geschmack. Dergleichen Assortiments, kommen 8 bis 10000 Livres, und gehören unter das Neueste was Luxus für die Toilette reicher Damen erfand. Die Stücke werden auch einzeln verkauft.

R.

IV.

Neueste Moden in Nippes.

Mit nichts spielt die phantasiereiche Göttin Mode lieber, und wechselt mit nichts schneller als mit Nippes, vielleicht gerade darum, weil sie so zu sagen der Zeiger auf der Uhr des bon-ton eines Petit-maitre oder einer Petite-maitresse sind. Sie schaft sie mit einem Hauche

wie

wie Seifenblasen, eben so dünn, so glänzend und so bunt, und bläßt sie mit dem folgenden, wenn die erwachsenen Kinder sich ein Paar Minuten damit amüsirt haben, wieder entzwey, um ihnen frische zu machen.

Eben diesem *Esprit de Joujous* haben wir schon wieder verschiedene Neuigkeiten, im Fache der goldnen Seifenblasen, seit unserm letzten Berichte davon, zu danken. Es sind folgende.

Man trägt in Paris seit einigen Wochen:

1. Ringe in Form einer antiken Pyramide, mit daraufgestochenen hebräischen Hyeroglyphen. *)

2. *Pré-*

*) So meldet uns unser Pariser Herr Correspondent; er wird uns aber erlauben zu bemerken, daß wir hier eine Unrichtigkeit im Texte vermuthen. Hebräische Hyeroglyphen kennen wir nicht, wohl aber Egyptische; und wir vermuthen höchstwahrscheinlich das, da diese Ringe mit Egyptischen Pyramiden und Hyeroglyphen gerade jetzt in Paris Mode werden, da der Wundermann Cagliostros, der Restaurator der Egyptischen, und wer weiß nicht nach welchen Mysterien, als Confident des Helden in der Tragikomedie in der famosen Halsband-Geschichte dort seine Role in der Bastille spielt, sie sicher eine neue Mode *à la Cagliostros* sind. Sollte der Pariser Moden-Geist, der jede Neuigkeit des Tages, sie sey so ernsthaft oder lächerlich, so wichtig oder gering als sie wolle, zu benutzen weiß, und uns schon der Cardinal und Evêque sur la paille in Bändern und Mode-Stoffen geliefert hat, nicht auch eine Mode *à la Cagliostros* und à la Motte liefern?

2. *Prétensions* in Form eines länglicht achteckigten altteutschen Schildes. Unter dem Crystall liegt gemeiniglich ein kleines Basrelief auf farbiger Folie, und unten hängt eine lapidirte goldne Perl daran.

3. *Bracelets* von eben dieser Form, und dazu die Armbänder von breiten schwarzen Sammt-Bande, auf welches gestreute Sterne von kleinen geschliffenen Stahl-Perlen gestickt sind, welches sehr gut aussieht.

4. Huthbänder für Damen, auf eben diese Art gestickt, mit diamantirten Stahl-Schnallen.

5. Uhrbänder *à l'Officier*. Diese sind äusserst einfach, und bestehen blos aus einem ½ Zoll breiten seidnem Bande, daß mit einer langen glattpolirten goldnen Schnalle geschnallt ist, und woran unten weiter nichts als ein ebenfalls ganz platter glattpolierter achteckigter goldner Uhr-Schlüssel hängt. Ausserdem trägt man auch Uhr-Schlüssel die zugleich ein doppeltes Petschaft machen.

6. Auf die neuesten Mode-Dosen von sogenannter *Ecaille factice*, auf denen noch vor kurzem die Montgolfieren, Aerostaten, Scenen aus der Mariage de Figaro und die Harpye zu schauen war, präsentiren sich en relief nun die *Nouveaux Monumens de Paris*. Eben so ist

7. Der

7. Der neueste Geschmack von Email auf Bombonnieren, Tabattieren, Etuis, Uhren und Uhrketten, *à queue de paon.*

Ob dieß Alles länger als einen Monat dauert, wird unser nächster Monats-Bericht zeigen.

V.

Ist eine teutsche Nationalkleidung einzuführen nützlich und möglich?

Wir erhielten vor kurzem von unbekannter Hand, ohne weitere schriftliche Anzeige, zu welchem Zwecke, folgendes fliegende Blatt eingesandt.

Vorschläge zu Einführung einer teutschen Nationaltracht.

* * *

„Es wird in unsern Tagen, und daß mit Recht, sehr oft darüber geklagt, daß wir Teutsche, in Kleidertracht, Umgang und Sitten, sclavische Nachahmer der Franzosen sind, und daß wir dadurch nicht nur täglich sichtbarer an Originalität und Gepräge verlieren, sondern auch, daß diese Nachahmung der Ausländer einen unsrer Moralität, unsern Finanzen und unsrer Handlungsbilanz gleichschädlichen Luxus bey uns immer allgemeiner macht.

Schon

Schon oft haben deswegen Patrioten den Wunsch geäussert, daß es doch möglich seyn möchte, eine Nationalkleidung in Teutschland einzuführen. Dadurch würde die Ursache zu einem großen Theile jener Klagen gehoben werden, und wir würden besser, dauerhafter gearbeitet, und dennoch um geringern Preiß unsere Tücher und Stoffe von den Kaufleuten geliefert bekommen, wenn nicht mehr der Eigensinn der Mode die Fabrikanten bewöge, ihre Waaren liederlich, für kurze Zeit haltbar zu verfertigen, indem sie jezt nicht gewiß sind, wie lange ein Artikel Abgang finden wird, und daher jeder von dem Augenblicke Nutzen zieht — Mancher andren, der Sittlichkeit nicht gleichgültigen Umstände zu geschweigen. —

Allein wie wäre es anzufangen, eine solche Nationalkleidung allgemein zu machen, in Teutschland, wo so viel Oberherrschaften, so viel Interessen sich durchkreuzen? Man wird es nicht der Mühe werth halten, die Sache auf dem Reichstage zu verhandeln; und geschähe das auch; so würde jeder teutsche Fürst, jeder freye teutsche Staat, diese Kleidung nach seiner Idee, nach seinem Eigensinne, nach seinem Geschmacke, und nach dem Interesse seiner Fabriken eingerichtet wissen wollen; die höhern Stände würden zu viel Einfluß auf die Wahl dieser Kleidung haben, und endlich, wenn alles dieses gehoben wäre; so würde man dennoch nur ungern sich etwas aufdringen lassen, was man bis jezt nach Willkühr hat einrichten und wählen dürfen. Zwang gefällt nie, auch dann nicht, wenn man zu einer nützlichen Sache gezwungen wird, und bey dem täglich mehr einreissenden Despotismus, faßt man nur zu leicht Vorurtheil und Verdacht gegen jede neue Verordnung; ja! es wäre eine Frage, ob einmal der Staat das Recht hat, in dergleichen Dingen Vorschriften zu geben, welche die natürliche Freyheit einschränken.

Viel besser wäre es daher, wenn eine solche Kleidung freywillig, durch Sammlung der Stimmen in

allen Provinzen Teutschlands gewählt, und dann auf einmal eingeführt würde.

Allein hierbey äussern sich wieder neue Schwierigkeiten. Denn wie schwer würde es nicht seyn, über Farbe und Form einig zu werden, und wie viel Menschen sind nicht, durch Dienst und andere Verhältnisse, ausser Stand gesezt, sich nach Willkühr kleiden zu dürfen!

Dennoch giebt es in unserm Vaterlande eine Menge von Leuten, die von sich selbst abhängen; als: Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker, Künstler, Advocaten, Landedelleute, Familien, die von ihren Renten leben, Aerzte, Wundärzte, Gelehrte u. d. gl. Die Anzahl derselben erstreckt sich gewiß auf viel Tausende, und mancher, der freylich nicht den Muth haben würde, der Erste zu seyn, der so etwas allein, oder mit einigen guten Freunden anfienge, würde sich gern dazu verstehen, wenn er wüßte, daß in Teutschland zugleich mit ihm auch nur ein paar tausend Menschen sich über thörigtes Vorurtheil hinaussezten — Und sollten sich denn nicht ein solches Paartausend, von Vorurtheil und Zwang freye, patriotische Menschen in unserm Vaterlande finden? — Pfui! es wäre Beleidigung, so etwas zu denken! — Hätten nun aber diese die Bahn gebrochen, so würden gewiß Viele, sehr Viele nachfolgen, die zu furchtsam sind, die Ersten zu seyn; mancher itzt gegen die Neuheit der Sache eingenommene Vater, Ehemann und Herr würde den wichtigen Nutzen dieser Anstalt einsehn, und denen von ihm Abhängenden erlauben, dem Beyspiele zu folgen; ja! wer weiß, ob nicht biedre, edle Fürsten diese Einrichtung gut finden, und in ihren Staaten durch Beyspiel und Rath allgemein zu machen suchen würden? — Welch' eine Ehre dann für die, welche die Bahn gebrochen hätten! — Gewiß, sie würden unserm Vaterlande eine Wohlthat erzeigt haben, welche der Unsterblichkeit werth wäre, und die segnenden Folgen für die Nachkom-

kommenschaft würden der Preiß ihrer Verwendnng seyn.

Es käme also nur auf zwey Puncte an:

1) Auf die Wahl der Kleidung, und

2) auf die Art, über dieselbe einig zu werden und sie einzuführen.

Was den ersten Punct betrift; so glaube ich folgende Grundsätze annehmen zu dürfen: Die Kleidung muß seyn:

a) wohlfeil;

b) von Farben, die nicht leicht Schmutz annehmen, dauerhaft, leicht zu waschen, und von dem Eigensinne der Mode, weder erfunden, noch von demselben abhängig sind:

c) für jedes Alter passend:

d) vom Vornehmern wie vom Geringern, vom Reichen wie vom Armen, leicht anzuschaffen und zu tragen;

e) unserm Clima angemessen;

f) nicht phantastisch;

g) unsern Körper nicht entstellend;

h) das Gepräge von Teutschheit tragend;

i) in allen Jahreszeiten brauchbar;

Für den zweyten Punct wage ich nachstehende Vorschläge:

a) Ich werde Sorge tragen, diesen Plan in einigen teutschen periodischen Schriften, Journälen, Zeitungen u. d. gl. bekannt zu machen, und bitte die Herausgeber derselben, auch die, welchen ich denselben zu senden nicht Gelegenheit haben sollte, wenn er ihnen zu Gesichte kömmt, solchen in ihre Blätter einzurücken;

b) Ich ersuche angelegentlichst alle patriotischen Biedermänner, dies nützliche Unternehmen so

viel möglich bekannt zu machen, insbesondere aber alle Herausgeber periodischer Schriften, Postämter, Collegien, öffentliche und geheime Gesellschaften u. s. f. in den Städten, Flecken und Dörfern ihrer Gegend Einen sichern Mann zu bewegen, daß er sich der Subscription, wovon hernach die Rede seyn wird, großmüthig annehme; in einigen Gegenden Teutschlands habe ich dergleichen schon gefunden;

c) Ich bitte diejenigen, welche meinem Antrage Gehör gegeben haben, zur Zeit der Frühjahrsmesse 1786, in Leipzig, an das hochlöbliche chursächsische Oberpostamt, postfrey, einen Zettel abzugeben, und darauf zu schreiben, „Wir haben in folgenden Städten, Flecken und Dörfern sichere Männer gefunden, welche sich der „Unterzeichnung zu Einführung einer teutschen „Nationalkleidung unterziehen wollen, nemlich „in ***" u. s. w. Die Namen der Oerter müßten genannt seyn, die Namen der Personen aber brauchte ich nicht zu wissen;

d) Fände ich, daß eine hinlängliche Anzahl teutscher Männer mein Unternehmen begünstigen wollte; so würde ich dafür sorgen, daß durch eben die Wege, durch welche ich diese Vorschläge bekannt mache, in der Leipziger Herbstmesse 1786, unentgeldlich eine Zeichnung von einer männlichen und einer weiblichen Kleidung, nebst einer Beschreibung derselben, in die Hände des Publikums geliefert werden sollte;

e) Alsdann fiengen die gütigen Bemühungen der Herrn Collecteurs an; Sie machten nemlich einen Aufsatz folgendes Innhalts: „Wir, Endes„unterschriebene, verbinden uns, im Fall sich in „Teutschland eine Anzahl von zweytausend Per„sonen unsers Geschlechts finden sollte, welche „gleichen Entschluß mit uns gefaßt hätten, am „ersten Ostertage des Jahrs 1788 in der uns

„vorge-

„vorgeschlagenen Nationalkleidung, genau nach „der uns mitgetheilten Zeichnung, öffentlich zu „erscheinen." Dieser Aufsatz würde von den Theilnehmern unterzeichnet, sodann in einen versiegelten Umschlag gelegt, und darauf geschrieben, z. B. „87 Personen männlichen und 31 Perso„nen weiblichen Geschlechts, in Hamburg, ver„binden sich am ersten Ostertage 1788 in der „vorgeschlagenen Nationalkleidung zu erscheinen." Diese versiegelten Briefe aber würden in der Frühjahrsmesse 1787 wiederum an das hochlöbliche Oberpostamt in Leipzig postfrey eingeschickt;

f) Fände ich die Summe der aussen bemerkten Theilnehmer, entweder von männlichen Geschlechte, oder vom weiblichen, oder von beyden Geschlechten zweytausend stark; so würde ich in der Herbstmesse 1787 bekannt machen, daß nun der Plan zu Stande gekommen sey; wo nicht; so würde ich in eben dieser Messe die Nachricht geben, daß jeder seinen Brief ohnentsiegelt wieder abfordern könne, weil die Sache nicht geglückt sey, und so würde dann auf diese Art keines Menschen Name compromittirt.

Es giebt leider! Leute, welche alle Dinge in das Lächerliche ziehen; Es giebt Andre, die in Allem etwas Gefährliches oder Hinterlistiges sehen; Es giebt endlich noch Andre, welche nichts gut finden, als was sie, oder irgend eine von den Partheyen, zu welchen sie gehören, erfunden oder vorgeschlagen haben. — Das ist traurig, und von Diesen muß ich freylich erwarten, daß sie meinem Vorschlage, von irgend einer Seite, keine Gerechtigkeit werden wiederfahren lassen; Allein das beunruhigt mich nicht. Ich bin mir bewußt, aus guter, ehrlicher, patriotischteutscher Absicht, diesen Vorschlag zu thun; Ich gehöre zu keiner Parthey, habe mir das Ding selbst so ausgedacht, und würde mich herzlich freuen, ohne weiter Ehre davon haben, auch je meinen Namen nennen zu wollen, wenn die Sache gelingen sollte.

Also bitte ich inständigst, gar keine Rücksicht darauf zu nehmen, wer etwa die Person sey, die Ihnen diesen Vorschlag thut; Es ist vernünftiger Männer würdig, ohne Vorurtheil, nur zu überlegen, ob die Sache an sich gut ist, und dann zu wählen. Unwichtig aber kann sie gewiß niemand scheinen, der bedenkt, welchen Einfluß Mode, Kleiderluxus und Nachahmung der Franzosen auf unsre Sitten in allen Ständen haben.

* * *

Ohngeachtet uns nun der unbekannte Verfasser oder Einsender dieses Vorschlags weder aufgefordert, uns dafür zu verwenden, noch sich sonst gegen uns darüber erklärt hat, so nehmen wir es doch, wie billig, für eine Aufforderung an, seinen Wunsch auch unserer Seits weiter bekannt zu machen. Wir thun dies mit Vergnügen, um so mehr, da es uns vielleicht bey dem Verfasser und einiger unserer Leser den Anschein von Partheylichkeit gegen die Sache gegeben, und in ein ganz falsches Licht gesetzt haben würde, wenn wir die Bekanntmachung dieses Vorschlags nicht durch unser Journal befördert hätten. Da indessen die Frage, ob Teutschland eine National-Kleidung tragen kann und soll, für die Nation selbst und den Nahrungsstand aller Teutschen Staaten von äußerster Wichtigkeit ist, so wollen wir — um auch zur Categorie der patriotischen Biedermänner des Hrn. Verf. mit zu gehören — ehe wir selbst noch in der Sache sprechen,

chen, ihm die Stimmen pro und contra im Publico treulich sammlen helfen, und so wie sie uns eingehen, hier liefern. Ob der Hr. Verfasser dieser patriotischen Motion daran gedacht habe, auch die teutschen Frauen zuvor darum zu fragen, ehe er sie machte, lassen wir unentschieden; wir glauben indessen dieß Zeichen der Achtung dem schönen Geschlechte — als welches in solch einer Comittee wohl den ersten Sitz und Stimme haben möchte — schuldig zu seyn, theilten daher obigen Vorschlag einer unserer Freundinnen und Leserinnen mit, und baten um ihre Stimme. Sie lebt in der höheren Classe des bürgerlichen Standes, ist gute Mutter, und eine patriotisch teutsche Hausfrau, und wohnt an einem Orte, wo neue Moden eben kein großes Glück machen, und Schneider und Putzmacherin nicht canonisiren. Dieß ist zu wissen nöthig, um ihre Meynung in keinem falschen Lichte zu sehen: und hier ist ihr Brief.

* * *

Meine Herren

„Auf Ihre Gefahr sey es gewagt, Ihre Aufforderung anzunehmen, und Ihnen meine Meynung über eine einzuführende teutsche National-Kleidung zu sagen. Sehn Sie zu ob ich Recht oder Unrecht, oder wie es manchmal der Fall bey Weibern ist, vielleicht beydes zugleich habe; machen Sie auch mit meinem politischen Gutachten

was Sie wollen und können, nur, wenn Sie's zum Besten der Welt irgend gar wollten drucken lassen, garantiren Sie mir dann mein strenges Incognito, und corrigiren Sie fein vorher meine kleinen Druckfehler; denn ich stehe Ihnen dafür, daß außerdem alle auf Ihre und nicht auf meine Rechnung kommen würden.

Ich glaube herzlich gern, daß der unbekannte Verfasser seinen Vorschlag zu einer teutschen National-Kleidung aus guter ehrlicher, patriotisch-teutscher Absicht, wie er selbst sagt, that; zu keiner Parthey gehört, und sich das Ding selbst so ausgedacht hat; aber daß er ihn vielleicht ohne Welt und Menschenkenntniß that, und eben deshalb seinen Plan für ausführbar hielt, ist wohl sicher. Er glaubt den schädlichen Luxus durch eine National-Kleidung zu steuern? Nichts weniger als dieß! Seitdem Sie in der Einleitung zu Ihrem Journal der Moden, meine zuvor dunklen Ideen vom Luxus und seinem Nutzen oder Schaden, aufgeklärt und bestimmt haben, sehe ich daß Luxus in der verfeinerten Welt nothwendig, und bey der ungleichen Vertheilung der Glücksgüter dem Staate selbst wohlthätig, sein Mißbrauch aber, wodurch sich freylich mancher Narr und Verschwender ruinirt, eigentlich eine Seelenkrankheit ist, die weder durch eine National-Kleidung, und Kleider-Ordnung, noch Gesetze überhaupt curirt wer-

den

den kann. Alles dieß sind nur Palliativen dafür, und der Verschwender, der nun einmal die Narrheit hat sich auszeichnen zu wollen, wird entweder in der National-tracht selbst noch den schädlichsten Luxus fort treiben (wie ich dieß Beyspiel an einem Paar noch in Teutschland existirenden Provinzial-Trachten selbst unter gemeinen Leuten häufig gesehen habe) oder in Essen und Trinken, Ameublement, Häusern, Gärten, Equipage und an hundert andern Orten desto mehr verprassen, weil er nun eben vor Andern gesehen und geachtet seyn will. Ich habe gehört, es giebt Schweizer die sich ausser ihrer erlaubten Landestracht eine eigene kostbare Reise-Garderobe halten und immerfort modisch rekrutiren, und Schweizer-Damen, die oft eine Lustreise über die Gränze machen, um nur ihre Diamanten einmal tragen zu können.

Ich glaube also bey einer einzuführenden teutschen National-Tracht würde nicht nur der vernünftige Hauptzweck, die Unterdrückung des schädlichen Kleider-Luxus (denn die National-Originalität und das Teutsche Gepräge sind doch wohl nur Nebenzwecke des Hrn. Verfassers) nicht erreicht werden, sondern auch sogar viel Nachtheil für Teutschland daraus erwachsen. Ein großer Theil teutscher Fabriken, deren Arbeiter jetzt alle ihr Brod durch die Mannichfaltigkeit der Fabrikate, Wahl und Geschmack

der Käufer haben, würden auf einmal durch eine National-Kleidung, die nur einige wenige bestimmte Zeuche und Farben zuließe, ausser Nahrung gesezt, und viele Tausend Fabrikanten würden mit einem Feder-Striche zu Bettlern gemacht, oder müßten sogleich aus ihrem Vaterlande auswandern; denn der Sammt- Taft- oder Cotton-Weber kann kein Tuchmacher oder Wollen-Zeuch-Weber mehr werden. Oder man müßte aus Patriotismus alle teutsche Fabrikate in der neuen National-Tracht zu vereinigen suchen? Aber in diesem Falle wär es wieder um unsere Originalität und Teutschheit geschehen; und ich fürchte man möchte uns Schuld geben, wir hätten ein etwas südlicheres Original-Model kopirt.

Daß unsere Männer und Väter bey einer uniformen National-Kleidung auch viel gewinnen würden, zweifle ich sehr. Wenigstens diejenigen Hausväter von zahlreicher Familie nicht, deren Weiber und Töchter jezt noch da die Wahl der Zeuche und Farben willkührlich ist, durch ihre Spinnräder und den Fleiß ihrer Hände, nicht nur den größten Theil ihrer eigenen Kleidung, sondern auch welche für ihren Mann und Kinder dazu schaffen; welches bis auf die Wäsche, sodann ganz wegfällt.

Die Gleichförmigkeit der Kleidung bey Armen und Reichen kann auch deshalb nicht anders als nachtheilig seyn,

seyn, weil sie dem Aermeren tausend Gelegenheiten etwas zu verdienen raubt; denn oft ist Luxus das einzige Mittel dem Aermeren etwas von dem Ueberflusse des Reichen zu verschaffen.

Und endlich rechnet uns denn der feine Herr, der Teutschland eine ewige Uniform geben will, für gar keinen Theil der Nation, daß er uns arme Weiber so ganz unbefugt, vielleicht wieder in die Wüste und Köllerchen unserer Urälter-Mütter aus dem XVIten Jahrhunderte stecken, in ein ewiges schwarz, weiß und grau, wie die Kloster-Schwestern einkleidern, und uns alles Heyl und Trost rauben will. Bedenken Sie doch ums Himmelswillen, meine Herren, wo sollen wir denn noch Stoff zu Plaudern bey einer drey bis vierstündigen Kaffee-Visite, beym Thee-Tische, oder auf einer Promenade hernehmen, wenns keine neuen Bänder, Hauben, Hüthe, Roben, und Fourreaux mehr giebt? Zweyerley risquiren Staat und unsere Männer sicher dabey? entweder wir werden gelehrt und disputiren über neue Werke und Seelen-Fakultäten unserer und anderer Männer, oder wir mischen uns in politische Händel, und kannegiesern; welches doch beydes bisher noch ungestöhrte Vorrechte der Männer waren. Also thun Sie was Sie können jenen Herrn, der uns so despotisch an den Kragen will, von seinem schlim-

men

men Vorhaben abzumahnen, sonst prophezeyhe ich ihm sicher eine Weiber-Rebellion in Teutschland. Was ich dabey thun werde, können Sie rathen. Ich bleibe indessen

Ihre
fleißige Leserin
Friderike S*.

VI.
Ameublement.

1) Ein Englisches Canapee.

Wir sind unsern Lesern noch das, zu dem im Jänner beschriebenen Englischen Stuhle gehörige Canapee schuldig. Ehe wir es aber liefern, müssen wir noch ein Paar Worte über Gebrauch und Bestimmung des Canapee überhaupt vorausschicken.

Die Erfindung der Canapeen ist nicht neu sondern uralt. Schon die Römer hatten dies bequeme Meuble und nennten es Bisellium (Doppelstuhl). Dieser Name weißt uns, dünkt mich, am geradesten auf seinen eben so alten Gebrauch und seine Bestimmung. Es war nemlich von jeher ein bequemer Sitz, zum vertraulichen Gespräch zweyer Freunde bestimmt, und sehr wesentlich

von

von den sogenannten Faulbettchen (*Lits de repos* oder *Causeuses*) unterschieden. Dies ist es noch, und folglich ein elegantes Meuble für Besuch-Zimmer, da hingegen die *Causese* oder das Faulbettchen nur in ein Cabinet oder Boudoir gehört. Das Canapee muß also:

1) wenigstens so breit als drey schmale Stühle seyn, damit zwey Personen z. E. zwey angezogene Damen, bequem zusammen darauf sitzen können, und einander nicht incommodiren;

2) zur Garnitüre der andern Stühle im Zimmer passen;

3) eine gepolsterte Rücklehne und Sitz, nicht aber bewegliche Kissen haben, welche nur für die *Causeuse* oder das Faulbettchen gehören, und immer erst zurechte gelegt werden müssen, wenn sie ordentlich aussehen soll.

Man sieht leicht daraus, daß unsere bisher gewöhnlichen sogenannten Canapeen mit zwey auswärts geschwungenen Seitenbacken, ohne Rucklehne, und mit drey oder fünf beweglichen Kissen oder Polstern keine eigentlichen Canapeen sondern Lits de repos oder Causeuses sind. Wir werden vom lezteren, so wie vom Sopha oder sogenannten Türkischen Canapee, dem bequemsten aller beweglichen Meublen, in der Folge mehr zu sagen, Gelegenheit nehmen.

Das

Das obgedachte Englische Canapee, dessen Ansicht wir auf Tab. VII. liefern, paßt in Allem zu dem schon beschriebenen Englischen Stuhle. Es ist nemlich von äusserst fein geschliffenen und polirten Mahagony-Holze mit Cannelüren und antiken Rosetten von Bronze auf den Schwingen, Beinen und Zapfen-Feldern, und mit grünem Atlas Sitz, Rücken, und Arm-Lehnen gepolstert; und macht ein überaus schönes Meuble von Ansehn.

* * *

2) *Pendules de Cabinet* und Camin-Instrumente.

Die neuesten *Pendules de Cabinet* so vorigen Monat in des Hrn. *Grancher* berühmten Gewölbe, au petit Dunkerque, zu Paris erschienen, sind:

a) Uhren in Form eines prächtigen Tempels der Diane, von weißen Marmor mit mattvergoldetem Bronze. Die dazu gehörigen Flambeaux, sind ein Paar Girandolen von Zephyr und Amor getragen, von antikem Bronze auf Sokeln von Marmor.

b) Dergl. nebst Flambeaux, von Porcelaine de la Reine *) in Form einer chinesischen Vase auf einer Sokel, worauf ein Paar Kinder steif und geschmacklos sitzen. So schön die Form von den vorigen Uhren ist, so schlecht und kindisch ist Erfindung und Verzierung an lezteren.

* * *

Zum

*) Porcellan mit vielen kleinen bunten Blümchen bestreut.

Zum Luxus den man jezt mit Caminen treibt, gehören auch die überaus schönen Camin-Instrumente, als: Feuer-Zangen, Kohlen-Scharren und Blasebälge, die man zu London und Paris verfertigt. Sie sind von dem feinsten geschliffenen diamantirten Stahl, in schönen Formen, und haben ein überaus prächtiges Ansehn.

Wir werden in der Folge über Camine, ihren angenehmen Gebrauch, und wie dieselben in unserm etwas kälteren Clima, wo sie für die Strenge unserer Winter nicht allein hinreichen, mit einem Ofen sehr bequem und geschmackvoll verbunden werden können, etwas Vollständigeres zu liefern Gelegenheit haben.

VII.

Das neue Pantheon zu Paris.

Der besuchteste Schauplatz der jetzigen öffentlichen Winter-Vergnügungen, zu Paris, ist das neue Pantheon. Es ist alle Sonn-Fest- und Donnerstage geöfnet, und man hat bereits darinne viele Masken-Bälle, und andere Lustbarkeiten gegeben. Der Künstler, nach dessen Zeichnungen dies schöne Gebäude im vorigen Herbst aufgeführt wurde, ist Herr le Noir, derselbe, dem man schon das geschmackvolle neue Opernhaus, ohnweit dem St. Martins

tins-Thore verdankt. Eine etwas ausführliche Beschreibung wird hoffentlich Ihren Lesern in Teutschland nicht unwillkommen seyn. Die Haupt-Fasade des Pantheon, ist mit sechs dorischen Säulen geziert, und das mit einem Architrav versehene Gebälke, formirt auf der Galerie des ersten Stocks, einen Balkon, mit drey großen Thüren, und zwey, dazwischen angebrachten, allegorischen Statuen. Oben wird die Fasade durch ein sehr schönes Intavolato à Consoles geendigt, über welchem eine kleine Attica steht. Die Haupt-Treppe führt zu einer Galerie von 66 Fuß Länge, und 24 — 25 Fuß Breite; zwanzig korinthische Säulen zieren diese Galerie, und ihr Plafond ist gemalt, und mit Gold ausgelegt. Die beyden Enden derselben formiren jede einen halben Zirkel. Der Raum zwischen ihren Säulenweiten, stellt Boskette von künstlichen Blumen vor, und davor stehn, in einem Spiegel-Grunde, die Statue des Zephirs auf der einen, und der Venus auf der andern Seite. Ihre Fußgestelle dienen zu Oefen, um den Saal zu heizen. Drey in den Säulenweiten der Mitte angebrachte Arcaden, führen en Face, zu dem großen Saal des Pantheon; in den kleinern Säulenweiten, des Innern aber, stehn große Leuchter-Gueridons. Der große Saal, von ovaler Form, ist mit, auf Marmorat gemalten, Arcaden dekorirt; seine Rundung ist en encorbellément, oder mit Kragsteinen,

nen, worauf Sitze oder Bänke ruhn, sie scheint von Termen getragen zu seyn, deren untere Theile mit Blumen-Gehängen umwunden sind. Vermittelst eines Ganges von 7 — 8 Fuß Breite, kann man bequem hinter den Sitzen herum kommen, als welche den Bezirk des Tanzplatzes einschließen. Das Orchester ist den drey Eingangs-Arcaden gegenüber; in seinen Ecken sind Figuren und Leuchter; es ist auf eine Art erhöht, daß man darunter weg, und in einen kleinen Saal gehen kann, welcher den Tanzenden zum Sammelplatz dient. Die Treppe, mit zwey Treppenwangen, stellt eine Höhle vor, die eine sehr pittoreske Wirkung macht. Die übrigen Arcaden, sind so viel Logen, deren Mitte ein künstlicher Orangenbaum schmückt, und wo Spiegel zur Linken und Rechten, die Gegenstände vervielfältigen. Das obere Stock ist nach demselben Plane angelegt, aber von einem größern Durchmesser: eine Jonische Ordnung formirt die Galerie; die kleinern Säulenweiten sind mit Spiegeln belegt, worauf Gottheiten aus der Fabel gemalt sind, und die größern, mit Landschaften dekorirte, hängen mit Seiten-Ausgängen und einer chinesischen Galerie zusammen. Der Plafond des großen Saals ist en Calotte gebaut, mit vier großen und vier kleinen Lunettes, oder Bogen-Fenstern, welche so viele en caissons gemalte Bogen bilden, die von 8 hervorspringenden Säulen getragen werden, in deren vier Säulenweiten vergoldete allegorische Figuren stehn,

die Leuchter-Gueridons halten. Der Plafond schließt sich mit einer Laterne, die dem Saal ein mystisches Licht zu geben dient, und eine grüne Laube vorstellt. An den Enden der chinesischen Galerie, sind halbe Palankins angebracht, die aber, durch den Widerschein des Spiegelgrundes, ganz zu seyn scheinen: darunter stehn Pagoden, und zwischen den 28 chinesischen Säulen, welche den gleichfalls in chinesischem Geschmacke gezierten Plafond tragen, befinden sich andere chinesische Figuren, mit Lichtern, welche eine herrliche Erleuchtung durch die ganze Galerie verbreiten. Ueber das ganze Gebäude geht eine Terasse von Eisenblech, das durch eine neue Erfindung des Baumeisters vom Roste nie leiden kann. Seit 18 Monaten hat er schon verschiedene Häuser zu Paris, mit solchen Eisenblech-Terrassen versehn.

VIII.

Vermischte Nachrichten.

1. Geschichte der Mode *à Leopold* in Berlin.

Seit langer Zeit hat wohl keine auswärtig vorgefallne Begebenheit eine so starke Sensation auf unser Publikum gemacht, als die traurige und bekannte Geschichte des Prinzen Leopold von Braunschweig. Dies war um so mehr zu bewundern, da Leopold im Grunde noch nicht außerordentlich berühmt war. Agathons wichtige Erfahrung, daß man in einer großen Sphäre zwar mehr schim-

mern,

mern, aber in einer kleinen mehr Gutes wirken könne, paßte auf diesen Prinz. Sein ganzes Bemühen war Gutes zu thun, und dafür ward er zwar von allen Frankfurtern fast angebetet, sie erzählten auch wohl von ihm gegen Fremde, aber doch immer war er auswärts noch minder berühmt, als wann er ein großer General gewesen wäre, und es brauchte erst eines so erschütternden Vorfalls um ein ganzes Land, ja ich kann sagen mehr als eine Nation, auf ihn aufmerksam zu machen. Alles war aber nun gerührt, und man sah Thränen in manchen Augen wo man sie nicht vermuthet hätte. Dies schien mir ein guter Zug unsrer Nation zu seyn, daß sie noch das Edle einer solchen Handlung zu empfinden fähig ist.

In den ersten Tagen nach dem Tode des Prinzen war diese Geschichte der Inhalt aller Privat-Briefe in der Gegend von Berlin, und in allen Gesellschaften das Modegespräch. Ja nach einigen Tagen waren alle Zeitungen davon voll, und bald hörte man sie in Bänkelsänger-Tone von Jungen auf den Straßen deklamiren, die sonst Armesünderlieder, jämmerliche Mordgeschichten, schöne neue Arien und Neujahrswünsche für Jungfern und Junggesellen ausrufen und zum Verkaufe herum tragen. Dem feinern Theile des Publikums war dieß freylich ekelhaft, aber bey den niedrigsten Classen des Volks that es doch keine üble Wirkung, weswegen denn auch die Polizey diesen scheinbaren Uebelstand duldete.

Indeß hatten Lobredner und Kupferstecher sich um die Wette beeifert Leopolds Andenken so schnell als möglich zu verewigen, und traten nun mit ihren Producten einer nach dem andern hervor. Unter den Kupferstechern ragte wie gewöhnlich Chodowiecki durch seine gute Composition, unnachahmlich passenden Ausdruck, und hierbey vor allen durch seine vortrefliche Absicht hervor, und verdunkelte alle seine Berlinischen Mitbrüder in der Zeichenkunst. Das Blat welches er zeichnete und stach ist bekannt. Einige scheinheilige Leute wollten diesen großen Mann hierbey einiger Ruhmredigkeit beschuldigen, aber man darf nur die Thatsache trocken erzählen: Chodowiecki, ein Privatmann, der sich durch keine Art der List und Ränke, sondern bloß durch Fleiß und edle Geschicklichkeit sein Vermögen erwirbt, macht den Armen in Frankfurt durch diese Platte ein Geschenk von einigen Tausend Thalern; — um jene Elenden die nichts thun sogleich zum Schweigen zu bringen. — Berger stach auch ein Bildniß Leopolds, und vor der militarischen Monatschrift kam auch eins heraus, worunter sich weder der Zeichner noch der Kupferstecher nannten. Alle diese Bildnisse waren nicht ähnlich, weil sich Prinz Leopold niemals hatte gut mahlen lassen. Auch Bildhauer, Stein- und Elfenbeinschneider waren beschäftigt sein Bildniß hervor zu bringen, aber leider mit nicht viel bessern Erfolge als die Kupferstecher, indessen hatte man doch häufig diese Arbeiten, sprach drüber, kri-

tisirte,

tisirte, bewunderte, oder verachtete sie, — kurz, sie waren Mode. Ewige Schande wäre es für die Berliner gewesen, wenn sie bey aller der großen Cultur welcher sie sich rühmen das schöne Geschlecht so ganz vergessen und nicht bey dieser Gelegenheit besonders für dasselbe gesorgt hätten. Die Galanteriehändler Henne und Krauske sahen dies ein und lieferten den Damen Fächer, auf denen die rührende Geschichte in Kupfer gestochen war. Ein kleines Denkmal und ein Vers von Hr. Moritz, den jedoch wohl nicht alle Damen gelesen und verstanden haben, zierten noch überdem diesen Fächer in beyden Ecken. Einige Damen vom ersten Range und nahe hohe Anverwande Leopolds wollten diesen Fächer nicht sehen und haben, sie verbaten ihn wie man im Ernst eine Condolenz verbittet, um den Schmerz nicht zu erneuern. Andre, die noch von den Jahren 1778 und 79 her mit der damals grassierenden Empfindeley behaftet waren, stellten sich, als könnten sie auch nicht den Anblick ertragen, und fanden den Fächer à l'horreur: Aber von dem größten Theile des schönen Geschlechts ward er mit Beyfall aufgenommen. Sie fanden die Geschichre zwar traurig aber edel und schön, und glaubten sich nicht oft genug dran erinnern zu können, und überdem wollten sie Leopolds Andenken gern durch das Tragen dieses Fächers ehren. Man hat hierbey bemerkt, daß weit mehr schwarze und weiße Fächer dieser Art getragen wurden, als ausgemahlte und reich gesteckte.

Fern sey es von mir dies einer zu weit getriebenen Sparsamkeit zuzuschreiben; nein, es war gewiß eine Art der Bescheidenheit und edler Demuth, und man wollte um Leopold recht eigentlich trauren. Die Damen zeigten sich hierbey in der That von noch feinern Empfindungen und Geschmack als die Herrn, die meist buntgemahlte oder sonst brillirende Dosen mit Leopolds Bildnisse oder Schattenrisse, von denen der Kaufmann Tresco der Erfinder seyn soll, in Gesellschaften hervor zogen.

Die Trauer zu befördern trug man auch Damen Hüthe, deren Erfinder unbekannt geblieben ist. Ihre Hauptfarbe war blau oder *coquelicot*, weil Leopolds Montour blau und roth war, und zum Zeichen der Trauer heftete man rund um den Rand schwarze Frangen. Die Form des Huthes war ziemlich willkührlich, doch wurden am meisten runde große Hüthe mit hohen Köpfen und diese mit großen grauen Stahlperlen garnirt, getragen. Der Huth war eigentlich von Crepe über ein Dratgestell gemacht.

Allein dieser Mode gieng es, wie es der zu großen Betrübniß zu gehen pflegt — sie dauerte nicht lange. Frangen sind zu schwer und undurchsichtig um vor dem Gesichte zu hangen, sie werfen einen zu dunkeln und unangenehmen Schatten auf den größten Theil desselben; und Leopolds menschenfreundliche That durch eine höchst unmenschenfreundliche, nemlich sein eignes Gesicht zu verstellen, zu ehren, wäre Beleidigung des guten Ge-

schmacks

schmacks gewesen. Man änderte den Fehler ab, sobald man ihn gewahr ward, und nahm statt der Frangen feine schwarze Blonden. Diese stellten auch die Trauer gut vor, und gaben dem Gesichte einen gewissen unbeschreiblichen Reiz. Auch trug man häufig Cypressen-Guirlanden.

Ein von Sotzmann schön gestochener Plan von Frankfurth worauf die Stelle bezeichnet ist, wo Leopold seinen Tod fand, verdient hier genannt und gelobt zu werden, wie auch daß einige Küster bemerkt haben wollen daß während dieser Mode mehr Kinder als sonst in der Taufe den Namen Leopold erhalten haben.

H.

* * *

2. Berichtigung der Mode *le Cardinal sur la paille.*

Durch Entfernung der Druckerey von uns, ist im vorigen Monats-Stück (S. 53.) bey Gelegenheit der Anzeige des neuen seidenen auf Tab. IV. abgebildeten Zeuchs, zu unserm Verdrusse die ganze Nachricht geradebrecht worden. Der dort gelieferte Zeuch heißt, so wie überhaupt die Verbindung beyder Farben, violet und *queue de serin*, in neuesten Zeuchen und Mode-Bändern, *l'Eveque sur la paille*, weil violet Bischofs-Farbe ist, und der Cardinal zugleich Erzbischoff ist. *Le Cardinal sur la paille* hingegen ist ein Mode-Huth, den jetzt die Damen zu Paris tragen. Es ist nemlich ein großer Stroh-Huth wovon der Kopf mit *Nacarat*-Flor (Cardinals-Farbe) gepufft und mit paille und Nacarat-Bande umbunden ist. Diese neue Mode kommt vom Hofe.

IX.

IX.

Erklärung der Kupfertafeln.

Fünfte Tafel.

Zwey weibliche Büsten, welche beyde schon oben im Art. II. unter der weiblichen Kleidung, so wie die

Sechste Tafel

oben im Art. I. bey Gelegenheit der männlichen Kleidung, ausführlich erklärt worden sind. Die

Siebente Tafel

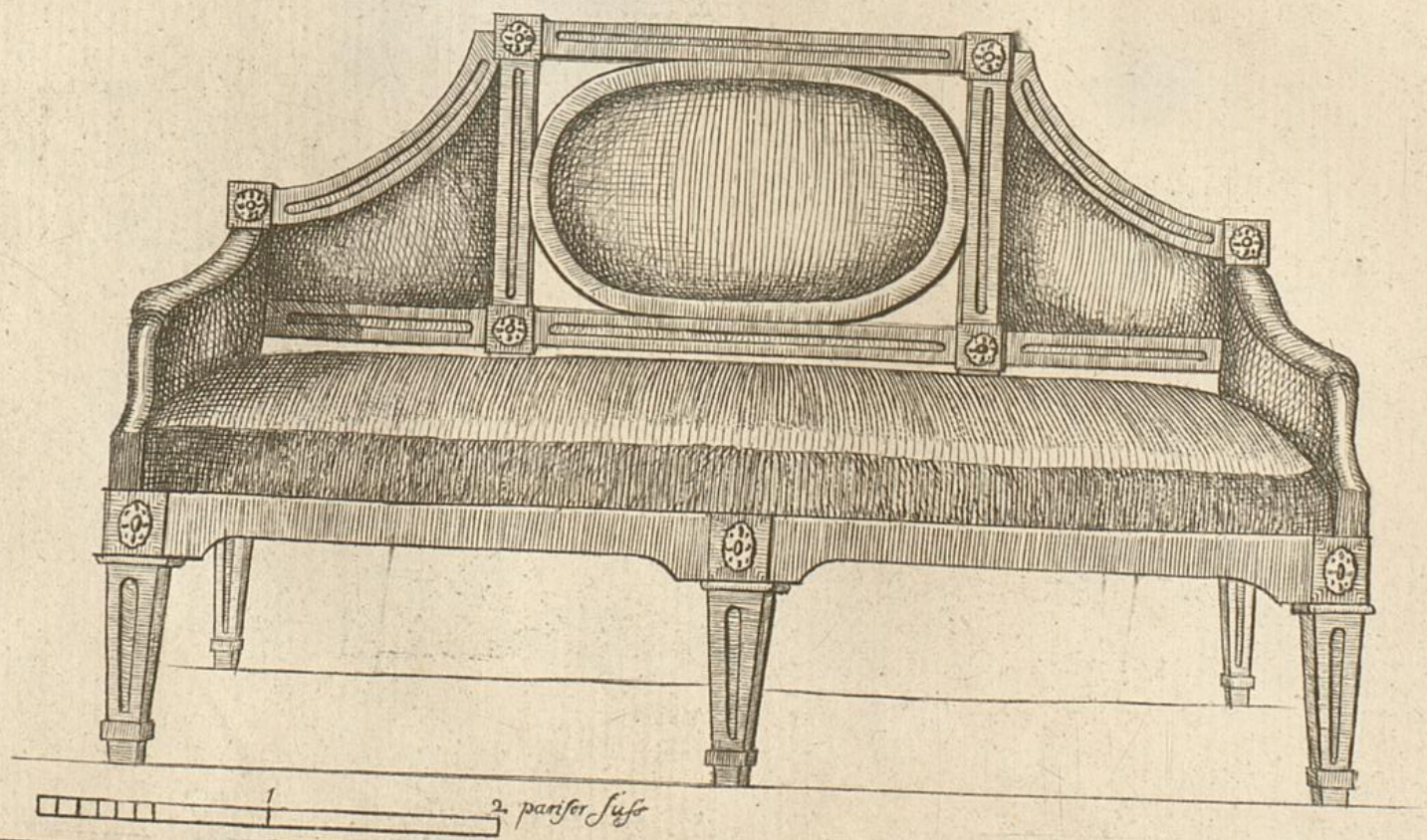
liefert die Ansicht des Englischen Canapee, welches zu dem auf Taf. III. gelieferten Stuhle gehört.

Innhalt.

I. Männliche Kleidung; und zwar, der volle Anzug. S. 57
II. Weibliche Kleidung; und zwar, neue Hauben, Hals-Tücher, Roben, Pierrots, Ball-Kleidung, neueste Mode-Farben und Bänder, Capots, Federn ꝛc. 60
III. Petit-Dunkerque zu Paris 66
IV. Neuigkeiten in Nippes. 69
V. Ist eine teutsche Nationalkleidung einzuführen nützlich und möglich? 72
VI. Ameublement
1) Englisches Canapee. 84
2) Pendules de Cabinet und Camin-Instrumente. 86
VII. Das neue Pantheon zu Paris. 87
VIII. Vermischte Nachrichten.
1) Geschichte der Mode à Leopold in Berlin. 90
2) Berichtigung der Mode, le Cardinal sur la paille. 95
IX. Erklärung der Kupfertafeln. 96

T. V.

T. VI.


1
2. pariser Fuß

Veit

Augs
Sohn
ausser
len A
vorne
Buch
Kleid
insge
Fleiße
so na
Gesich
Vergr
dersell
ausdri
so viel
Grund
Besch
schen
Wört
aber d
debest
Gesche

Intelligenz-Blatt
des
Journals der Moden.

Nr. 2. Februar 1786.

1) Leben und Kleider von weyland Matthäus und Veit Konrad Schwarz in Augsburg.

In der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts lebten zu Augsburg Matthäus und Veit Konrad Schwarz, Vater und Sohn, zwey reiche und drollige Männer, welche von einer ganz ausserordentlichen Lust und Neigung belebt wurden, sich nach allen Veränderungen und Abwechselungen ihrer Lebensumstände, vornemlich in Absicht auf die Kleidung, jeder in einem besondern Buche abschildern zu lassen, und also die damaligen Trachten und Kleidermoden auf die Nachwelt zu erhalten. Diese Bilder sind insgesamt nach dem Leben von einer Meisterhand mit erstaunlichem Fleiße, mit bewundernswürdiger Feinheit und Delikatesse, so schön, so natürlich, und überall mit einer so vollkommenen Aehnlichkeit der Gesichter gemalet, daß man solche nicht ohne Bewunderung und Vergnügen beaugenscheinigen kann. Und in den kurzen Erklärungen derselben, worinn sich beyde Schwarze ungemein herzig und traulich ausdrücken, kommt, auch in Ansehung der Geschichte und Sprache, so viel Merkwürdiges vor, daß der Herausgeber sich nicht ohne Grund schmeichelt, seine von diesen zwey Büchlein aufgesetzte Beschreibung, welche durchgängig mit historischen und moralischen Anmerkungen, wie auch mit Erläuterungen der veralteten Wörter begleitet wird, werde dem Publikum überhaupt, besonders aber den Alterthumsliebhabern, vielleicht auch den Seelenkundebeflissenen und den Sprachforschern kein unwillkommenes Geschenk seyn. Denn auch einzelne Ueberbleibsel, die den Geist

und Charakter sonderbar sich auszeichnender Männer darstellen, sind schätzbar und für den, mit Scharfblick begabten Menschenspäher nicht unbrauchbar. Man erblickt hier ein vielfach redendes Gemälde von den damaligen Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten der ehrlichen Schwaben. Man sieht in mehr als hunderterley Gestalten die beyden obenbenannten augsburgischen Bürger, wie sie von Zeit zu Zeit bey verschiedenen Vorfällen und Gelegenheiten sich gekleidet und dabey benommen haben. Der ältere hat sogar den seltsamen Einfall gehabt sich nicht nur in der allerersten Kleidung, welche er theils in seiner Mutter-Leibe theils in der Fätschen getragen, sondern auch hernach, als er schon mannbar und, wie er schreibt, faist und dick geworden war, um sein Pourpoint recht sichtbar zu machen, ohne Bekleidung vorwertlingen und hinterwertlingen, doch züchtiglich und schamhaft, abmalen zu lassen. Daher denn auch sein Sohn wohl Recht hat, wenn er sich vernehmen läßt: „Sprich, daß wir Theutschen mit Klai„dungen ye und alwögen nie anderst gewest seyn, als wie die „Affen; was wir gesechen, haben wir muessen nachmachen auff „vielerlei Nationen Artt, zue Zeitten auch dieselben bastartiert. Döf„sen gibt mir Zeignuß meines Vattern Klaidungsbuechlein ꝛc. ꝛc. „Dieweill ich dann nun sich, daß die Wellt ye länger ye nerri„scher wird und noch kein Aufhören mit den neuen seltzamen Ge„breuchen der Klaidungeu bis datto ist: so hab ich angefangen, „meine Klaidungen, die ich von Kindhait auff getragen, hierinn „controfaiten zue lassen ꝛc. umb doch auch über 20. 30. Jaren zue „sechen, was sich sider abermalls verendert hab, erlöb ichs nit, „so erlöbens doch andere, die es gern sechen werden" (vermuthlich werden es denn die heutigen Leser doch auch wohl gern sehen) „und seyn dise meine Klaidungen nur die fürnembsten, „hibsten und buntesten; die schlechten und alltäglichen hab ich weg„gelassen dann es mir gar zu vil weitt ingenommen hett. — Ye „seltzamer Klaidung von Schnitt ann Hosen, Wammes und Schuch „ainer auffbringt, ye lieber ichs trag. Ich hab gemeinigklich all „Schnitt selbs erdicht, auch mermals die schuch selbs erschnitten. „Datum Augsburg den 2. Jenner 1561. nachmittag umb Zwue „Vr, meines Alters justo 19 Jar 68 Tag und 6½ Stund. Wers „nit glaubt, der rechneß hienach."

Ausser

Ausser vielen andern Nebenpersonen, besonders aus der Fuggerischen Familie, findet man hier auch K. Maximilianus I. Freudenmacher, Kunz von der Rosen, welchen man aus der Beschreibung eines alten Familiengemäldes im Journal von und für Teutschland, St. XI. S. 364 schon kennen wird, gerade so, wie dort, abgebildet, indem Matth. Schwarz, als ein Büblein von 8 Jahren bey demselben in Diensten stand; wiewohl er nur 3 Wochen bey ihm blieb, weil derselbe einen gar bösen Strick aus ihm zog. Ueberhaupt enthalten diese zwey Pinakotheken weit über 200 Figuren, denn oft sind auf Einer Seite mehrere zusammen gruppirt: und man muß in der That über den Reichthum, über die Modesucht und Verschwendung dieser zwey Augsburgischen Kaufleute erstaunen, wenn man wahrnimt, daß dieselben sich alle Jahre so viele, ja zuweilen in Einem Monate wohl 5 bis 6 neue kostbare Kleider haben anschaffen können. Die Originale beyder Bücher sind ein Schatz der Fürstlich-Wolfenbüttelschen Bibliothek; und der Verfasser der hier angekündigten Beschreibung derselben hat solche, mit gnädigster Bewilligung des höchstseligen Herzogs Karl über Jahr und Tag in Händen gehabt, auch die huldreichste Erlaubniß erhalten, seine Arbeit durch den Druck gemein zu machen. Sie wird also, unter der Aufschrift: „Matthäus und Veit Konrad Schwarz, nach ihren merkwürdigsten Lebensumständen beschrieben und mit Anmerkungen erläutert; ein Beytrag zur Geschichte der Kleidermoden, zur Beförderung der Menschenkunde und zur Kenntniß der teutschen Sprache des 16ten Jahrhunderts" g. G. zuverlässig auf die Leipziger Ostermesse 1786. ans Licht treten. Auf besondere Veranlassung will man das Büchlein auf Pränumeration drucken lassen. So gedrängvoll auch dieser Weg von Schriftstellern ist, die ihre Waare auf solche Art, an Mann zu bringen suchen; so hofft man doch zu diesem Werkchen, da es keinen ätherischen empfindelnden Roman, sondern wahre Begebenheiten enthält, wenigstens auch so viele Liebhaber unter den Teutschen zu finden daß die vorausgezahlten Gelder, ausser den Druckkosten, vielleicht noch einen kleinen Ueberschuß abwerfen, der lediglich zur Erziehung und Unterstützung zwey vaterloser Waysen gewissenhaft bestimmt bleiben, und in dieser Rücksicht den Herren Pränume-

ranten, in dem beyzufügenden Verzeichnisse ihrer Namen, als Wohlthätern auf die Rechnung geschrieben werden soll. Das Blatt der Ankündigung, um dessen Verbreitung und Mittheilung an andere gute Freunde gebeten wird, ist eine Probe von dem Papier, Druck und Format worin das Werkchen erscheinen soll; und da dasselbe etwa 12 bis 13 Bogen betragen möchte: so wird der für ein Exemplar auf Druckpapier zu 9 Gr. und für eines auf Schreibpapier zu 10 Gr. angesetzte Pränumerationspreis hoffentlich nicht übertrieben seyn. Hiesiges Orts nimmt der Professor und Rektor, Reichard, und das Zeitungscomtoir bis zum Ablauf Märzes Pränumeration darauf an. Magdeburg, den 2. Februar 1786.

---

2) Berliner Flöten-Uhren.

Da die Berliner Flöten-Uhren besonders schön und berühmt sind, so haben wir uns die Preiße der besten Meister zu verschaffen gesucht, und liefern dieselben hier. Es arbeiten vorzüglich drey Künstler, nemlich der Königl. Hof-Uhrmacher Hr. *Christian Ernst Klemeyer*, Hr. *Carl Ludwig Elffroth* iun. und Hr. *C. Ehrbar*, daselbst diese Flöten- und Concert-Uhren; und folgende sind ihre Preiße:

a) Preiße vom Hrn. Hof-Uhrmacher C. E. Klemeyer.

No. 1. Ein Flötenwerk welches 4 Minuten spielt 6 zöllige Walzen hat. à " " " 86 Rthlr.

No. 2. Dito, 8 bis 9 Minuten spielend ein ganz Concert. à 100 Rthlr.

No. 3. Dito, dito doppelt mit 54 Flöten ein Concert mit Accompagnement und Singe-Stimme. à " 140 Rthlr.

Die Flötenwerke zum No. 1 und 2 von Cedern-Holz. " " " 30 Rthlr.

Zu dem doppelten Werk No. 3, 54 zinnerne und hölzerne. à " " " 60 Rthlr.

Walzen zum 1sten Werk. à " " 10 Rthlr.

" " 2ten " à " " 20 Rthlr.

" " 3ten " à " " 25 Rthlr.

Die

Die Uhren sind zu allen 3 Werken, mit Gewicht, oder Feder, 8 Tage gehend, Stunde und halbe schlagend. à 40 Rthlr.

Uhrgehäuße.

Ohne Bildhauer-Arbeit weiß lackirt und vergoldt. à 30 Rthlr.
Mit Bildhauer-Arbeit. à = = 50 Rthlr.
Noch schöner bis zu = = 80 Rthlr.

Postemente, Aufsätze mit Spiegeln von Mahagony-Holz und vergoldeten Zierrathen. à = = 130 Rthlr.

Christian Ernst Klemeyer,
Königl. Hof-Uhrmacher in der Jäger-Straße.

* * *

b) Preiße von Hrn. Carl Ludwig Elffroth iun.

No. 1. Eine Flöten-Uhr wo die Walze 6 mal herum spielet 6 zöllige Walzen im Durchschnitte, auf solche Walzen 192 $\frac{6}{4}$ Takte gesetzet werden, welche 5 Minuten spielet, mit 6 Walzen, acht Tage gehet, Stunden schlägt, und repetirt. à = = = = 210 Rthlr.

No. 2. Eine dergleichen, wo die Walze 10mal herum spielet 8 zöllige Walzen im Durchschnitte, auf solche Walze 500 ganze Takte gesetzet werden, welche Arien, Concerte von 10 Minuten spielet. = = 400 Rthlr.

No. 3. Eine dergl. mit Accompagnement der Singestimme wo die Walze 6 mal herum spielet, 6 zöllige Walzen im Durchschnitte melche 192 $\frac{6}{4}$ Takte spielen, welche 5 Minuten spielet mit 6 Walzen = = = 300 Rthlr.

No. 4. Eine dergleichen wo die Walze 8 Zoll hat, und 8 Minuten spielet mit 6 Walzen = 400 Rthlr.

Die Uhrgehäusse sind von verschiedenem Preiße zu 50. 60. 70. 80. 90. 100 bis 200 Rthlr. nachdem das Gehäusse mit Bildhauer-Arbeit, Bronze oder Marmor gezieret ist, oder auch eine Figur vorstellet.

* * *

c) Preiße von Hrn. C. Ehrbar.

No. 1. Eine Flötenuhr von 6 Umgängen, oder 6 mal zwey und dreyßig $\frac{3}{4}$ Takten, mit 4 Walzen, so $3\frac{1}{2}$ Minute spielt. à . = = 210 Rthlr.

No. 2. Eine dergl. von 8 Umgängen oder 8 mal 32 drey viertel Takten, mit vier Walzen, 5 Minuten spielend. 200 Rthlr.

No. 3. Eine dergl. mit Oboë und Flöte zusammen von 6 Umgängen, mit 4 Walzen, 4 Minuten spielend. 240 Rthlr.

No. 4. Eine dergl. so ein ganzes Flöten-Concert spielt, mit 2 Walzen, spielt 9 Minuten. = = 300 Rthlr.

Wenn Liebhaber zu Abwechslung mehrere Walzen zu obigen Uhren verlangen, so kostet das Stück

zu No. 1.	=	7 Rthlr.
= No. 2.	=	9 Rthlr.
= No. 3.	=	8 Rthlr.
= No. 4.	=	13 Rthlr.

Ich verfertige auch Uhren so ein ganzes Jahr ohne Aufziehn gehen, das Stück zu 80 Rthlr.

C. Ehrbar.

---

3) In der Königl. privilegirten Galanterie-Handlung bey Johann Christian Müller, in Hannover, sind nachstehende Englische und Französische feine Bijouterie und andere Londner Waaren in den billigsten Preisen zu haben, als:

Tabattieren, silberne, goldene, und andere garnirte feine.

Goldene Uhren, besetzte und unbesetzte: nebst den goldenen Ketten und andern Uhrbändern.

Silberne Uhren à Seconde. Tombachene dito.

Pendulen, Londner und Pariser, im neuesten Geschmack, als: der Titus, Belisaire, Penelope, la Lyre d'Apollon, à Colonne und dergleichen mehr, auch Berliner Flöten-Uhren.

Feine goldene, besetzte und unbesetzte Ringe, Braceletten, Flacons, Berloques, und dergleichen alle Arten von Galanterie-Waaren.

Silberne und stählerne feine Degen, Hirschfänger oder kleine Säbel, nebst Gehängen.

nali-

Englische Pistolen, Terzerol, desgleichen mit Bajonnet: auch Englische Flinten.

Double silber-plattirte Londner Waare, als: Tafel-Leuchter mit und ohne Girandolen, Spiel-Leuchter, Salz-Fäßchen, Thee-Urnen, Schreibzeuge, Senf-Kännchen, Plats de Menage &c.

Silber-platt. Tafel-Messer, desgleichen in Mahagony, Coco und schwarze Stiele, Barbier-Garten- und Taschen-Messer. Mahagony Raßier-Bestecke oder Reise-Kisten, dergleichen in roth und schwarz Marocco-Leder.

Londner Sattel, als auch Spring-Sattel à Secret, und Pritschen, Ueberzüge von Bärenfell, zugleich Ober-Gurten und Pistolen-Holfter daran.

Englische Kutsch-Geschirre in silber plätt., desgleichen Stangen und Trensen, in Silber plätt. Sporn und Steigbügel, Kutsch-Reit- und Parforce-Peitschen.

Englische feine Tücher und Mäntel, desgleichen Mäntel von Englischen seidenen Wachstuch, dergleichen Wachstuch in Stükken, gestickte seidene Lioner und Engl. Westen, seidene Strümpfe, feine Hüte, Engl. Copperplattel Sitz-Cottun zu Ameublement und Kleidern.

Feine Casimiere, schwarz seiden Incomparable zu Beinkleidern, und verschiedene Englische neumodige Zeuge zu Kleidern.

Englische Dogs Skins, dergleichen ganz feine Handschuhe, auch Beinkleider.

Mahagony-Holz und Möbeln in Stühlen, Schränken, Comoden und Canapee, Haartuch, und Metall-Nagel zu Beschlag.

Englische und französische neue Art Papier-Tapeten à l'Arabesque- & à Trophée, zu Lambris und Plafonds.

Englische feine Carpets oder Fußdecken, desgleichen Carpets in Wagen, Engl. Kutsch- und Chaise-Federn mit den Fesseln.

Englisches feines Stein-Gut von Wedgwood, in der neuesten Art, mit blauen, auch blauen und goldenen Rand, desgleichen englische Wein- und andere Gläser.

Egypti-

Egyptische schwarze Thee- und Milch-Töpfe, auch Zucker und Spühl-Kumpen, Urnen und dergleichen, auch gemahlte.

Pariser Dinte-Fässer, darin die Dinte 12 bis 15 Jahr ohne Zusatz zu schreiben ist.

Englisch fein Senf-Mehl, Shaving-Powder, feine Essige, Liqueurs, Eau de Lavande, Eau de Cologne und andere feine wohlriechende Wasser, nebst Grenoughts Zahn-Tinktur.

Englische Neh-Nadeln, stählerne Strick-Nadeln u. dergl.

Englische Arbeits-Kisten, worin verschiedene Handwerkszeuge.

Römische Antique Estampes, schwarze und illuminirte.

Dollondsche Optische Sachen, als: Perspektive, Barometer, Brillen ꝛc. ꝛc.

---

4) Preiße von Hrn. Pflugs zu Jena, neuen Ballon-Ofen.

Da verschiedene hochgeehrteste Liebhaber wegen der Preiße meiner Ballon-Oefen bey mir angefragt haben, so diene hierauf, daß sich diese allezeit nach der Höhe, Umfang und mehr oder minder reichen Verzierung und Vergoldung eines solchen Ofens, welches alles auf die nähere Bestimmung des Liebhabers ankommt, richten; und von mir sicher immer aufs billigste werden gesetzt werden. Ein solcher Ofen, nach der Größe, so wie er im Januar des Journals der Moden gezeichnet ist, nämlich von 7 Pariser Fuß Höhe ohne Sokel, und 3 Fuß 7 Zoll der Ballon im Durchmesser weit, kann kosten

a) mit kupfernem Ballon, zwischen 70 und 80 Rthlr.

b) mit eisernem Ballon — — 30 — 40 Rthlr.

Ich versichere die hochzuehrenden Liebhaber, die mich deßhalb mit gütigen Bestellungen beehren wollen, stets der solidesten und billigsten Bedienung. Jena, den 20sten Febr. 1786.

Christ. Gottl. Pflug,
Hof-Kupferschmidt.